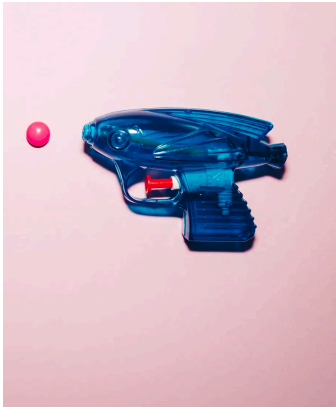


© mia takahara/plainpicture



DEUTSCHRAP

DARF ICH BITTE BUSHIDO?

Von **Paul Weinheimer** [https://www.zeit.de/autoren/W/Paul_Weinheimer/index]

Ich will sensibler Feminist sein und höre gleichzeitig frauenverachtenden Gangsta-Rap. Macht mich das zum Arsch? Warum es hilft, die eigene Scham und Wut zu ergründen.

11. Juni 2024, 10:08 Uhr · [13 Kommentare](#) ·

Es gibt Tage, da brauche ich das. Dann schnappe ich mir meine Kopfhörer, gehe vor die Tür und in meiner lauschigen Kleinstadt spazieren. Ich schaue mir das Fachwerk an, umkurve Rentner:innen, trete freundlich lächelnd zur Seite, wenn eine Frau mit Kinderwagen vorbeimuss. Währenddessen pumpt auf meinen Kopfhörern SSIO.

"Ah, warum rap ich nur von Zizzies machen

Und Schlampen, die ich bums weil

Alle meine Fans sind maskuline Jungs, ja ja"

Wenn mich jemand fragt, welche Musik ich höre, dann sage ich Hip-Hop. Wer es genauer wissen will, den lüge ich an: "Samy Deluxe und so." Die Wahrheit ist: Seit meiner Jugend höre ich Gangsta-Rap. Also gewaltverherrlichenden, frauenverachtenden, stumpfen Gangsta-Rap. [Bushido](https://www.zeit.de/thema/bushido) [<https://www.zeit.de/thema/bushido>], Haftbefehl, AchtVier. Ich schäme mich dafür.

Es fing an vor 16 Jahren, da hörte ich Bushidos erstes Album *Vom Bordstein bis zur Skyline*, damals auf meinem alten Sony-Ericson-Handy. Ich war 13 Jahre alt und kauerte mit meinen Jungs auf einer Tischtennisplatte. Der Beat dumpf, die Gefühle stark, jugendliche Zweifel im Viervierteltakt wegballern. Wir husteten, weil wir die Zigaretten noch nicht vertrugen. Doch je älter ich tatsächlich werde, umso häufiger frage ich mich, was mir diese Musik noch gibt, die so gar nicht mit meinen Werten übereinstimmt.

Soweit ich mich erinnern kann, war ich schon immer ein sensibler Typ. Ich sprach über meine Gefühle und versuchte, niemanden mit meinem Verhalten zu verletzen. Trotzdem bin ich einer von Millionen weißen, mehr oder weniger privilegierten Vorstadt-Boys und -Girls, die Gangsta-Rap lieben. Wir sind der Mainstream. Wenn wir nicht gerade Taylor Swift in die Charts hineinkaufen, dann die 187 Straßenbande, Capital Bra oder Bushido.

Allein der Song *Mörder* von Bonez, RAF und Gzuz wurde 2022 mit mehr als 600.000 verkauften Einheiten mit dreifach Gold ausgezeichnet.

"Knall sie einfach in der Parklücke weg

Wichs ihr in die Fresse und frag sie, wie's schmeckt."

In den Tiefkühltruhen von Rewe liegen die Pizzen des Rappers Capital Bra und jeder gut sortierte Discounter verkauft Eistee von Shirin David. Keine andere Musikrichtung prägt junge Menschen in Deutschland so wie Rap. Wie kann das sein, wenn doch die Lebensrealitäten so abweichen?

Heute werde ich deshalb Bushido wiedersehen, ich habe Karten für sein Konzert in der Frankfurter Festhalle gekauft. In der Schlange neben mir stehen Paare, Familien und viele junge Männer in Cordon-Sports-Trainingsanzügen, die breiter laufen, als sie sind. Aber auch Hemdträger. Und eine Fußballgruppe, die ineinander verkeilt Eintracht-Frankfurt-Sprechgesänge grölt.

Drinne ist es rappellvoll. Es müssen um die 15.000 Menschen sein. Ich stelle mich an einen der vielen kleinen Stände, an dem man Jägermeister, Energydrinks und Bier kaufen kann. Für jeden Drink gibt es einen "Carlo Cokxxx Nutten 3"-Becher dazu, auf den drei fette Lines Kokain gedruckt sind. Ein Albumcover aus dem Jahr 2015. "Den nehm ich mir fürs Büro mit", sagt der Typ vor mir in der Schlange.

Das Ideenfestival

Du willst was verändern?

Und bist zwischen 20 und 29 Jahre alt? Hol dir dein kostenloses Ticket für das Z2X-Festival [<https://www.zeit.de/z2xfestival>] am 31. August in Berlin.

Ticket sichern [<https://doo.net/veranstaltung/155514/buchung>]

Datenschutzhinweis [<https://datenschutz.zeit.de/zon>]

ZEIT.MAGAZIN ONLINE



Ich stelle mich allein neben den Stand. Ich bin auf Distanz. Zur Crowd, aber auch zum Fan-Sein. "Ich höre das ja nur ironisch", so habe ich das Fan-Sein mir und anderen gern erklärt.

Dann zieht plötzlich Nebel in der Halle auf, von den Scheinwerfern rot gefärbt. Es bildet sich ein Meer voller Smartphones, das nur darauf wartet, dass Bushido die Bühne betritt. Ein langsames Dröhnen setzt ein. Düster, bedrohlich, irgendwie episch, wie kurz vor einer Schlacht bei Herr der Ringe oder wie der Anfang eines Hans-Zimmer-Soundtracks. Und dann: Boom. Ein Knall. Funken. Gänsehaut. Bushido läuft auf die Bühne.

"FRRAANKFUUUUUUURRRRRRTT!"

DIE TRACKS MEINER JUGEND

In seinen (alten) Songs erzählt Bushido vom Ghetto-Leben. Von Drogen, Waffen und davon, dass er der härteste ist. Wir hatten nie viel Geld, aber vom Ghetto-Leben war ich weit entfernt. Als Kind lasen mir meine Eltern Huckleberry Finn vor und in einem großen Holzregal im Flur standen Enzyklopädien. Bushido war mein Bruch mit dieser Brockhaus-Welt.

Nach ein paar Songs bin ich drin. Mein Kopf nickt unweigerlich mit. Wie Zeitkapseln kicken mich die Tracks zurück in meine Jugend.

Ich erinnere mich daran, wie ich immer wieder zwischen Umzugskisten stand. Fünf Umzüge, bis ich 18 war. Fünfmal neu anfangen. Nicht wissen, wer von den Freunden noch bleibt, welche Liebe durch die Entfernung zerbricht.

Ich erinnere mich an meine erste Trennung mit 18. Damals dachte ich, dass das ewig hält. Wir waren zwei Jahre zusammen, als ich erfuhr, dass wir 500 Kilometer in den Süden ziehen mussten. Damals schluckte ich meine Tränen häufig herunter, aber in diesem Moment konnte ich fast nicht mehr aufhören zu weinen. Ich fühlte mich ohnmächtig und fremdbestimmt. An das Gefühl von freiem Fall kann ich mich heute noch gut erinnern. Wir probierten es noch ein Jahr, dann war's vorbei.

Bushido war der Soundtrack zu dieser Zeit. Zeiten ändern dich, hat er gesagt.

"Junge, ob du willst oder nicht

Glaub mir, das hier ist kein Film

Du kriegst im Leben nichts geschenkt

Also denk an mich, wenn ich dir sag': Zeiten ändern sich"

Was wir heute hören, hat viel mit dem zu tun, was wir in der Jugend gehört haben. Das zeigen Daten von Spotify. Der Einfluss auf unseren Musikgeschmack hat demnach bei Jungs im Alter von vierzehn Jahren seinen Höhepunkt erreicht.

Bushido war Trost. Damals.

ZWEIFEL

Zum ersten Mal ins Stocken komme ich, als ich merke, dass ich auch bei *Bei Nacht* zu textsicher bin.

"Wer ist so fit wie ich? Wer ist mein Feind?"

Ich bin der, der dich fickt, wenn die Sonne nicht mehr scheint

Du kannst schrei'n so laut du kannst, du gehst knock-out

Du bleibst doch nur 'ne Frau mit Schwanz, die sich nichts traut"

Wenn ich solche Sätze in der echten Welt höre, sei es von Freunden oder Fremden, ich würde mich aufregen. Warum rappe ich hier sogar mit?

Ein paar Tage nach dem Konzert frage ich das Heidi Süß. Sie ist Soziologin, hat über Männlichkeit im Rap promoviert und hört die Musik seit ihrer frühen Jugend. Bevor sie diese Frage beantworten kann, muss sie erst einmal kurz ausholen. Im Gangsta-Rap dominiere eine gesellschaftlich marginalisierte Männlichkeit, die Migrations-, Flucht-, Rassismus- oder Klassismus-Erfahrungen gemacht habe, sagt sie. "Deshalb geht es hier stark um Aufstieg, das Erlangen von Macht, von Autorität und um Leistung", sagt Süß. Weil man kein Kapital hat, werden den wirklich Mächtigen braun gebrannte Körper, aggressive Gesten und breite Oberarme entgegengestellt. So entsteht eine Form der Männlichkeit, die sich in Aggressivität entlädt, in Kämpfen um Anerkennung, Respekt und Status. Und weil Status flüchtig ist, wird alles erniedrigt und unterdrückt, was einen in ihrer Machtposition bedroht.

So werden Frauen zu "Fotzen".

So werden Akademiker zu "schwulen Studenten".

So werden andere Rapper zu "Frauen mit Schwanz".

Und wenn ich darüber nachdenke, war da immer auch diese andere Seite an mir. Die stemmte mit Freunden Gewichte bei McFit, bis die Muskeln brannten, die Arme schwer und das Ego größer wurde. In WhatsApp-Gruppen, die wir "Bitches und Money" nannten, wurde dann gemeinsam rumgemännert. Und manchmal waren Frauen dann auch dort wirklich die Bitches. Gerade dann, wenn mal wieder eine Beziehung zerbrach und wir mit unseren Gefühlen nicht anders umzugehen wussten. Damals fühlte sich das gut an. Es war ein Ventil für unseren Schmerz. Indem wir die Verursachenden niedermachten, erhoben wir uns darüber.

Das Angebot, das Rap mir machte, war, zum wütenden Arschloch zu werden – ohne es wirklich zu sein. Andere waren es für mich. Wut war ein Gefühl, das mir Kraft gab, weil es der Machtlosigkeit gegenüber meinen Lehrern, den Umzügen und der Angst, 'nichts zu werden', etwas entgegensetzte. Das war einfacher, als sich mit den tatsächlichen Ängsten auseinanderzusetzen.

TROTZ. PROVOKATION. PROTEST.

Sexismus ist im Deutschrap so normal, dass ich ihn lange gar nicht hinterfragt habe. Ich redete mir meistens ein, dass ich die Musik trotz und nicht wegen des Sexismus höre. Man könne es aber auch so sehen, sagt Süß, Rap spiegele die gesellschaftlichen Zustände wider. "Rapper sprechen über Nutten und Fotzen. In Bayern, wo ich herkomme, spricht man am Stammtisch nicht anders über Frauen. Nur benutzt man da andere Begriffe", sagt Süß.

"IN BAYERN, WO ICH HERKOMME, SPRICHT MAN AM STAMMTISCH NICHT ANDERS ÜBER FRAUEN"

Rap-Texte sind wenigstens so ehrlich und zeigen das offen. Macht es das alles mehr in Ordnung?

Heidi Süß muss kurz überlegen. Man müsse schon vorsichtig sein, sagt sie dann, zu viel Rap von der toxischen Sorte kann jungen Männern ein nachhaltig negatives Männer- und Frauenbild vermitteln. Trotzdem: Gangsta-Rap – und die Diskussion darüber – könnte auch eine Basis dafür schaffen, um die gesellschaftlichen Probleme zu reflektieren. Anstatt sie totzuschweigen.

Mein Blick schweift durch das Publikum. Wie viele der Menschen sind hier wohl gerade ordentlich am Abreflektieren?

SCHOCK

Oben auf der Bühne kündigt Bushido den nächsten Song an. "Der war einige Zeit verboten, aber jetzt dürfen wir wieder", ruft er.

"Ich mach Schlagzeilen, fick deine Partei, yeah

Und ich will, dass Serkan Tören jetzt ins Gras beißt, yeah yeah

Was für Vollmacht, du Schwuchtel wirst gefoltert

Ich schieß' auf Claudia Roth und sie kriegt Löcher wie ein Golfplatz."

Damals waren die Zeilen ein Riesenskandal. Es war die Antwort darauf, dass der FDP-Politiker Serkan Tören Bushido 2013 den Bambi-Integrationspreis aberkennen wollte. Tören klagte daraufhin. Im selben Jahr urteilte das Amtsgericht Berlin dann: Kunstfreiheit.

Heute würde das niemand mehr schocken. Aber ich merke, dass er in mir immer noch das gleiche Gefühl auslöst. Wie ein Phantomschmerz. Eine infantile Trotzreaktion. Es fühlt sich immer noch gut an, politisch unkorrekt zu sein, wenn auch nur in Gedanken. Es ist Provokation. Es ist Protest. Gewissermaßen habe ich dieses alte Gefühl konserviert, kann es hochholen, um kurz abzutauchen in diese Welt. Aber dosierter als früher und auch selbstkritischer.

Heute fühle ich mich manchmal immer noch ohnmächtig. Zum Beispiel wenn mich die stetige Bilderflut aus Kriegsgebieten überrollt oder wenn ich daran zweifle, ob ich vom Journalismus jemals gut leben kann. Oder wenn der Vermieter meiner Freundin sie aufgrund von Modernisierungsmaßnahmen aus der Wohnung schmeißt. In diesen Momenten möchte ich die Ohnmacht abschütteln. In diesen Momenten will ich wütend sein. Ich will etwas verändern können.

Bushido hat viele dieser Jeder-kann-es-schaffen-Tracks, so wie die meisten Gangsta-Rapper. Eine Aufstiegserzählung, aus der sich jede:r seinen Teil nehmen konnte. Bushido wollte aus dem Ghetto zur Villa mit Benz AMG in der Einfahrt. Und auch wenn ich gar keinen Bock auf einen Benz AMG hatte, irgendwo wollte ich ja auch hin. Für mich war Rap ein Versprechen. Das gute Leben, das ich wollte, war irgendwo da draußen. Ich konnte es haben. Ein Leben, in dem ich mich nicht um Geld sorgen musste, in dem ich verwurzelt war in einem eigenen Haus mit Garten. Im Sommer würde ich nach Italien fliegen. Ein Leben, wie es Freunde von mir hatten, die ich darum beneidete.

Jetzt bin ich 30 und noch immer nicht dort.

Je länger ich Bushido dort oben auf der Bühne beobachte, desto mehr merke, wie sich in mir wieder dieses alte Gefühl breitmacht, das ich damals auf der Tischtennisplatte hatte. Meine anfängliche Zurückhaltung geht verloren, irgendwo zwischen den dumpfen Bässen, Bier und der wippenden Menge. Und dann kommt die Zugabe. Die Menge schunkelt zum Feature mit Karel Gott.

"Für immer jung, ein Leben lang für immer jung

Du musst dich an die schöne Zeit erinnern

Denn nichts ist für immer"

Vor mir klopfen sich zwei Typen mit Bushido-Tourshirt gegenseitig auf die Rücken. Bis sie sich dann in den Armen liegen. Fast ein bisschen romantisch.

Nach über zwei Stunden Konzert trete ich raus aus der Halle. Ich bin verschwitzt. Und irgendwie glücklich. Macht mich das zum Arschloch?

Heute kann ich anders – besser – mit meinen Gefühlen umgehen. Wenn ich nicht mehr weiß wohin mit mir, dann kann ich bei meinen besten Freunden sturmklingeln. Oder Stunden im Arm meiner Freundin liegen und heulen. Spazieren gehen oder schwimmen. Trotzdem muss ich mir manchmal zwei Alben Bushido ballern. Für das alte Tischtennisplatten-Gefühl. Für ein bisschen Wut. Dieses Gefühl macht die Texte nicht besser, das System dahinter nicht weniger sexistisch oder homophob. Aber ich weiß, warum ich es früher so gefühlt habe und immer noch ab und zu fühle. Aber die Distanz, die ich dazu heute habe, ist eine andere.

Wenn ich ehrlich zu mir bin, habe ich gerade richtig Bock, mir die ganzen alten Songs noch mal anzuhören, denke ich in diesem Moment. Und irgendwie macht mich das schon ein bisschen zum Arschloch oder? Aber sich permanent selbst dafür zu kasteien, macht mich auch nicht zum besseren Menschen. Die Gefühle, die dahinterstehen, sie weiter zu reflektieren: schon. Deutschrap bleibt für mich der moralische Ausrutscher auf einem anstrengenden Weg, alles richtig machen zu wollen. Und dann denke ich: Vielleicht kann ich Deutschrap als das begreifen, was er für mich ist. Ein Ventil, das ich manchmal aufdrehe, wenn ich es benötige.

Und nun stehe ich vor der Halle in der Frankfurter Nacht. Neben mir hastet ein Paar aus der Halle in die kühle Nachtluft. Ein Mann vornweg. "Ich bin zu alt für den Scheiß, aller", schreit er.

Ich nicht.